Aufzeichnungen
aus der Bensberger Besatzungszeit.
(1918 - 1926)

(Abschrift nach dem Orginalbericht von Rektor Konrad Grommes aus Bensberg + 1936.)
Am Donnerstag, den 12. Dezember 1918 kam die feindliche Besatzung.

Zunächst fuhren 2 Panzersautos langsam die Kölnerstraße hinauf.


Wir alle erhielten Einquartierung. Die für die Bevölkerung bestimmten
Truppen, ein Telegraphenbataillon, kamen am Tage, während die nach Tausenden zählenden Belegschaft für das Schloß stets nachts einzog; auch in der Zukunft.


rescante Feststellungen:

a) Um diese Zeit hatte meine Tochter Berta, die in Bensberg verheiratet war, ein Söhnchen bekommen. Das Kind hatte den Skorbut; von den Ersatzummisauern, die ihm das Kühncchen ganz verätzt hatten. Leysell, so hiess der Engländer, sah das arme Kindchen. Als ich ihm erklärte, was dem kleinen fehle, sagte er: "Ich will schreiben; in einigen Tagen wird es besser sein." Er teilte seiner Frau den Sachverhalt mit, auch, dass im Heimlande viele Säuglinge ähnlichen litten. Die Folge war, in 8 Tagen beim L. von London ein Paket mit allem Nötigen für die Säuglingspflege und das Rote Kreuz von London sandte, wie ich in der K.Z. las, 100 000 Gummi- sager für die Kleinkinder im Rheinland.

b) L. kannte alle großen Städte Deutschlands, wo er vor dem Kriege geschäftlich tätig war; auch in Köln hatte er in führenden Bankhäusern viele Freundschaften:"Ich werde nie nach Köln fahren; meine Bekannten sollen nicht sehen, dass ich Soldat bin" sagte er einst zu mir. Überhaupt sprachen wir nie ein Wort über den Krieg. Er verabscheute ihn gerade wie wir bedauerten die Völker, die von wenigen interessierten Netzern gegeneinander ausgespielt seien.

Wasser, Seife und Mundtuch und hält auch auf Anstand und Sauberkeit bei Benutzung der Aborten. Er legt die Türen von der Nähe der Schule, nie sah man anderen Unruhe.
von Brot, Kaffee, Tee u. Tabak.

Die Engländer rauchten stark; immer schwere Zigaretten. Ich rauchte auch; mer "deutschen Wald". Seinen Duft konnten die Nasen der Engländer nicht ertragen; nicht definieren. Sie frugten mich, was ich rauche: "Deutschen Wald", und ich zeigte ihnen meinen Tabak. Sie durften sich sogar eine Geife voll nehmen. Das gab Gesichter! "O, was ist das" "Deutscher Wald" was ist das? "Deutscher Wald". Sie sahen auch, was wir aßen. Zunächst unser Kriegsbro. Joch bot ihnen einen Bissen an und sie probierten. Die- selben Gesichter. Dann zeigte ich ihnen unseren so "beliebten" Steckrü-ckenkaffee und unsern Kräutertee. Sie schmeckten nichts mehr, rochen nur daran, schüttelten den Kopf und konnten nicht begreifen, daß wir davon hatten leben können. Ich sagte, daß wir schon Jahrelang so durchgehalten, daß wir, wenn nicht andere Ursachen zum Zusammenbruch vorgelegen hät- ten, wir wegen der Lebensmittelfrage niemals den Krieg aufgegeben hätten; was auf sie einen tiefen Eindruck machte. Sie erbaten sich je eine Priese von unserem Brot, Kaffee, Tee und Tabak und sandten diese in Briefen an ihre Familien daheim.

Neuseeländer im Schloß:


Beiden großen Tanzsaale im Rheinischen Hof und bei Villinger blieben für die Besatzungstruppen frei. Im Rheinischen Hofe richteten die Engländer einen Vortragssaal für religiöse Uebungen ein und für ernste Unter- haltungen, bei denen es stets parademäßig und steif zuging. Dagegen hatten die Seeländer im Kölnser-Hof eine Variété, Bühne mit Kino eingerichtet, wo es gemütlicher war. Denn man hier vorbeikam, so hörte man eine Lachsalve nach der anderen. Die Offiziere bezogen Quartiere in besseren Bürgerhäu-

senn. So lag der General der Engländer bei Fru Brill; der Ortskommandant der Seeländer bei Dahners. Für eine Gruppe von je 8-10 Offiziere richtete man in irgend einem Hause eine Hesse ein, wo sie zusammenspeisten und sich unterhalten konnten. Es war ein großer Unterschied zwischen den Offizieren; am meisten scheuten wir die Polizeioffiziere. Im allgemeinen
örte man selten viel Unangenehmes. Die Leute, welche die Messe im
gause hatten, klagten zwar viel über den Mißbrauch ihrer Zimmer und
ßel; aber sie führten alle eine gute, fette Küche in unserer so magere
und fettarmen Zeit.

Seeländer und Engländer im Schloß.

Engländer und Seeländer verkehrten niemals miteinander. Kein Offizier
oder Mann grüßte je einen Kameraden von der anderen Truppe. Ueberhaupt
kannen die fremden Soldaten die übertriebene Grupplicht der deutschen
Armee nicht. Es grüßten die Fremden nur die direkt ihnen vorgesetzten
Offiziere; die anderen existierten nicht für sie. Merkwürdig war die
Tatsache, daß die Fremtvölker, welche von den Engländern nicht als eben-
bürtig angesehen wurden, uns gegenüber viel netter auftraten, wie die
Seeländer. Doch ließ sich im allgemeinen mit den Engländern noch aus-
kommen, wenigstens mit denen, die aus dem Kriege kamen; die hatten in
Frankreich von ihren Verbündeten eine Behandlung erfahren, die sie den
Franzosen so leicht nicht vergessen werden. Sie benahmen sich korrekt
und waren immer sehr dankbar für das kleinste Entgegenkommen von unserer
Seite; aber auf die Seeländer waren sie sehr eifersüchtig. Bei uns lagen
auch Schotten und in der Nachbarschaft schottische Kanadier, die durch
ihre Uniform sehr auffielen. Ihre Dudelsackmusik kam uns lächerlich vor,
 während die Engländer viel Wesens daraus machten. Im Jämmekeppel lagen
Jndier im Quartier, die beim Durchzug durch Bensberg von ihren englischen
Offizieren schwer mit der Keitspeitsche geschlagen wurden, weil ihr Ge-
schatz beim Umfahren einer Ecke mit dem Hannstein in Berührung kam. Sie
waren dort in der Schule einquartiert, wo man sie wie Hunde behandelte.
Die Kollegen in Jämmekeppel stellen sie als harmlose, aber durchaus an-
ständige und brave Menschen dar. Allerdings haben in Bergisch Gladbach
Paffrath die abziehenden Jndier einen Schuljungen von 12 Jahren ermordet
und sein Blut aus der Haisschlagader getrunken. Die Untat geschah im
Keller der dortigen Schule, in der sie einquartiert waren. Die Wahrheit
dieser Tatsache verbürgte mir mein Nachbar, ein Herr Wilh. Müller, der
ein Onkel des ermordeten Jungen ist.

All diese Fremdvölker schoben die Engländer an weistesten vor. Im
Lindlarer Gebiet, wo sie monatelang in denselben Quartieren lagen, und
wo man sich infolgedessen näher trat, sagten die Soldaten offen heraus,
ie Engländer seien beim Einmarsch in Deutschland geradezu furchtsam gewesen und hätten sie vorgeschickt, wie das im Kriege an gefährlichen tellen immer geschehen sei.


Immer Betrieb auf dem Schloß.

selbst von unseren Kindern verlacht, wenn sie sich mal hören ließen, was nicht öft vorkam. Der Engländer haßte auch in der Musik seinen Seeländer-
verbündeten.

Ab und zu drang aus einem offenen Fenster bei Frau Brill zu unser� aller Belustigung das Gesumme eines schottischen Dudelsacks an unser Ohr. Das geschah, wenn der Herr General, der ein Schotte war, sich von seinem in der Musik preisgekrönten Burschen einmal auf der Pipe etwas vorspie-
len ließ. Ab und zu nahm er dann auch mal das Instrument, blieb schwer-
müßige heimatliche Lieder, und vergaß dann für ein Viertelstündchen, daß er als englischer General in Feindesland stand. Die Seeländer Kapelle zählte 63 Mann. Ihr Kapellmeister hatte auf einer deutschen Musikschule studiert und komponierte auch recht schön nach deutscher Art. Ein Marsch 
a ihm ist von Heys Anton viel im Orchester gespielt worden.

Sonamlose Weber:

Im Kadettenhause lagen anfangs 1700 Mann, und gut wurde oben gekocht. Die Seeländer wurden aus ihrer Heimat vorzüglich verpflegt. Während die Engländer die Ueberreste vom Essen im Garten vergruben, teilten die See-
länder sie hinter dem Schloß an hungernende Kinder und arme Leute aus. Lei-
der darf ich nicht unerwähnt lassen, daß sich einige Bensberger Mädels dabei ganz unwürdig benahmen. In der Mehrzahl waren die Seeländer hermlos; allgemein aber etwas liebesduselig, und da die lang entehrte Chokolade bei der weiblichen Jugend und die Zigarette bei der männlichen und man-
ches andere aus der Kantine mehr als magnetische Kraft besaß, so rissen sich die kleinen Leute förmlich um Seeländer Zinquantierung, die den Unteroffizieren später freigestellt war. Leider gingen einige zugezogene Weibsbilder so weit, daß ihr Betragen überraschte und einige Bens-
berger energische junge Männer sich veranlaßt sahen, diesem gemeinen Treiben mit dem Prügelstecken ein Ende zu machen und den schonmlosen Dir-
nen Dix zur Kennzeichnung die Köpfe abzuschneiden, in einer Zeit, als der Bubikopf noch nicht Mode war.

Die Seeländer kochten Suppe.

Um dem Treiben zu steuern, schickten die Besatzungstruppen auf Anre-
gung des Herrn Dechanten Hecker die Ueberreste vom Essen an eine in Weier's Werkstatt eingerichtete Sammelstelle, wo sie dann ausgegeben wurden. Auf dem Schloß wurde für unsere Kinder oft sehr gut gekocht, denn die Seeländer hatten ein gutes Herz. Einmal führte ich die Auffsicht, als
sehr als 300 Ltr. Fleisch und 300 Ltr. Reis, Zwieback und Fleischbrühe ausgegeben wurden. Dabei war alles sauber und schmackhaft; es waren keine Geste, sondern alles war frisch für die Kinder gekocht. Dies war dankenswert.

Nach und nach wurden die Seeländer, die schon lange nach Hause verlangten, demobilisiert, und mit gemischten Gefühlen sah Bensberg sie scheiden, denn niemand wusste, was kommen würde. Vorerst wurde das Schloß von den Engländern besetzt.

Übermut der jungen Engländer.